

Stadtdiskurse und städtische Identität am Beispiel von Dresden: eine wissenssoziologische Diskursanalyse

Christmann, Gabriela B.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Christmann, G. B. (2006). Stadtdiskurse und städtische Identität am Beispiel von Dresden: eine wissenssoziologische Diskursanalyse. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 599-614). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145102>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Stadtdiskurse und städtische Identität am Beispiel von Dresden. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse

Gabriela B. Christmann

1. Einleitung: Fragestellung und theoretischer Rahmen der wissenssoziologischen Diskursanalyse

Der Beitrag stellt ausgewählte Ergebnisse einer Untersuchung vor, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die kommunikative Konstruktion einer Stadtkultur – am Beispiel von Dresden – nachzuvollziehen (vgl. Christmann 2004). Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie sich Wirklichkeitsdeutungen im Hinblick auf die Stadt Dresden historisch in stadtbezogenen Diskursen herausentwickelt und zu immateriellen Objektivierungen der Stadtkultur verfestigt haben. Zum anderen soll die Frage verfolgt werden, welche Wirklichkeitsdeutungen sich im Bewusstsein von Stadtbürgern niedergeschlagen und zu einer städtischen Identität verdichtet haben.¹

Der Untersuchung liegt die Theorie der Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann zugrunde (vgl. Berger/Luckmann 1987), die um das Konzept der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 1997; 2001; Knoblauch

¹ Das Datenmaterial der Untersuchung umfasste Werke der Dresden-Literatur (von 1607 bis 2000), Ausgaben der Dresdner Lokalpresse (von 1749 bis 2000), Dresdner Stadtvideos (aus den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts) sowie Tonaufzeichnungen von verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen mit Dresden-Bezug (von 1998 bis 2001). Außerdem sind 125 ethnographische Interviews und 28 problemzentrierte Interviews mit Stadtbürgern dreier Generationen durchgeführt worden. Konkret waren dies »alte Dresdner« (die das »alte Dresden« noch kannten), Dresdner mittleren Alters (die bewusst die Trümmerstadt und den Aufbau erlebten) und junge Dresdner (die vor allem die Stadtentwicklung nach der Wende erlebten). Es wurden gebürtige Dresdner und solche »zugezogenen« Bürger befragt, die mindestens zehn Jahre in Dresden gelebt haben. Das Datenmaterial wurde mit qualitativen Methoden bearbeitet. Die Untersuchung folgte »ethnographischen Arbeitsprinzipien«, ist aber keinesfalls eine »Ethnographie« im »klassischen« Sinne. Die aufgezeichneten Veranstaltungen und Interviews wurden in Anlehnung an das konversationsanalytische Transkriptionssystem verschriftlicht (jedoch in einem deutlich geringeren Feinheitsgrad als das für die Konversationsanalyse erforderlich ist). Von den Dresden-Videos sind Einstellungsprotokolle und (für die bessere Übersicht) zusätzlich Sequenzprotokolle angefertigt worden, die mittels einer hermeneutischen Filmanalyse analysiert wurden. Die Analyse sämtlicher Datenmaterialien erfolgte mittels des Verfahrens der Grounded Theory-Analyse. Für »feinere« Datenanalysen, die an ausgewählten Texten der verschiedenen Datenarten erfolgten, kam die wissenssoziologische Hermeneutik zum Einsatz.

2001), das Konzept des kommunikativen Gedächtnisses (Knoblauch 1999) und die Identitätskonzepte von Luckmann (1981) und Anselm Strauss (1968) ergänzt wurde.² Die Untersuchung geht von der Annahme aus, dass eine Stadtkultur aus materiellen und immateriellen Objektivierungen besteht, die aufeinander bezogen sind. Zu den *materiellen* Objektivierungen der Stadtkultur gehört unter anderem die (in einer spezifischen Weise kultivierte) Landschaft, in die die Stadt hineingebaut worden ist. Es ist die technische Infrastruktur in Form von Straßen, Energieversorgung, Wasserversorgung etc. hinzuzurechnen. Es gehören vor allem die charakteristischen Bauwerke und Denkmäler der Stadt dazu usw. Zu den *immateriellen* Objektivierungen der Stadtkultur – die den Gegenstand der Untersuchung darstellen – zählen die Wirklichkeitsdeutungen, die Bürger im Hinblick auf die verschiedensten Aspekte ihrer Stadt haben. Städtische Identität ist ein Teil der immateriellen Stadtkultur. Die Grundlage von städtischer Identität sind Wirklichkeitsdeutungen von der Stadt, zu denen sich der Bürger *persönlich in Bezug* setzt.

Es wird argumentiert, dass die immateriellen Objektivierungen der Stadtkultur im Rahmen von kommunikativen Vorgängen entstehen. Stadtbezogene Diskurse spielen dabei eine zentrale Rolle. In öffentlichen Diskursen über die Stadt werden Wirklichkeitsdeutungen im Hinblick auf die Stadt entworfen und vermittelt, teils stabilisiert, teils transformiert. Lokalmedien und öffentliche Veranstaltungen sind die zentralen Austragungsorte der Diskurse. Sie müssen entsprechend als Agenturen der kulturellen städtischen Wissensproduktion aufgefasst werden.

Diskurse werden hier – wie auch in Michel Foucaults (1974; 1981) Konzeption – nicht als bloße kommunikative Handlungen aufgefasst. Sie bestehen vielmehr aus einem ganzen Ensemble verschiedener kommunikativer Handlungen, die thematisch in Beziehung zueinander stehen. Das, was verschiedene kommunikative Vorgänge verbindet und zu einem Diskurs werden lässt, sind typische Themen. Die Themen bilden sich im Rahmen der kommunikativen Vorgänge als »habitualisierte thematische Kristallisationen« heraus (vgl. Knoblauch 2001: 221). In diesem Zusammenhang ist auf die Ähnlichkeit mit Topoi zu verweisen. Topoi sind »kommunikative Ausdrucksformen, die in unterschiedlichen Gestalten verfestigt, ähnliche Inhalte aufweisen« (Knoblauch 2001: 220). Bei Oskar Negt werden Topoi als überlieferte – in bestimmten sozialen Kreisen unterschiedlich ausfallende – Deutungsmodelle verstanden, die den Angehörigen dieser Kreise zur gesellschaftlichen Orientierung dienen (vgl. Negt 1972: 182). Es ist das Verdienst sozialwissenschaftlicher Topik-Konzepte, herausgearbeitet zu haben, dass Topoi die Erfahrungen von Mitgliedern sozialer Kreise in hohem Maße bündeln (vgl. Kesting 1977: 84), dass sie bestimmen, was in den kulturellen Teilbereichen, in denen sie auftreten, inhaltlich

² Die theoretischen Annahmen der Untersuchung werden in diesem Beitrag aus Platzgründen nur knapp skizziert. Eine ausführliche Darstellung findet sich in Christmann (2004, Kapitel 3).

relevant ist. Damit erweisen sich die thematischen Kristallisationen von Diskursen, also die Topoi, als kulturelle Kristallisationen.³

Im Zusammenhang mit der Frage, wie sich bestimmte Topoi – und mit ihnen bestimmte Orientierungsmuster – in einer Kultur halten können, ist der theoretische Ansatz von Maurice Halbwachs zum »kollektiven Gedächtnis« von Interesse. Halbwachs (1966; 1985) betrachtet das Gedächtnis als ein soziales Phänomen. Er vertritt die Auffassung, dass das Individuum ohne Sozialzusammenhang kein Gedächtnis ausbilden kann. Diese Auffassung wird bei Halbwachs freilich sehr radikal vertreten und kann in dieser Form nicht aufrechterhalten werden. Interessant ist aber der Gedanke, dass das Individuum vor dem Hintergrund der Erinnerungen der Gruppe erinnert. Eine überzeugende theoretische Ausarbeitung dieses Gedankens findet sich im Ansatz des »kommunikativen Gedächtnisses« von Hubert Knoblauch (1999). »Kommunikation« wird hier als zentrales theoretisches Element eingeführt. Knoblauch geht davon aus, dass – subjektive – Erinnerungen nur durch Kommunikation »objektiviert« und »vergesellschaftet« werden können. Und nur durch Kommunikation können objektivierete Erinnerungen anderen zugänglich gemacht werden. Tatsächlich erlangt das Individuum nämlich neben seinen eigenen, subjektiven Erinnerungen zu einem großen Teil Erinnerungen, die kommunikativ vermittelt, also gesellschaftlich abgeleitet sind. Bei der Kommunikation von Erinnerungen spielen Medien eine zentrale Rolle. Gedächtnis wird bei Knoblauch somit als eine kommunikative Konstruktion und als das Ergebnis von diskursiven Praktiken konzipiert. Gedächtnis muss vor diesem Hintergrund als ein in öffentlichen Diskursen gepflegtes gesellschaftliches Wissen und als ein im Rahmen von kommunikativen Vorgängen erlangtes subjektives Wissen angesehen werden, das auf die Vergangenheit bezogen ist.

Indirekt ist bereits deutlich geworden, dass das Gedächtnis eine wichtige Grundlage für die Herausbildung und die Aufrechterhaltung einer Kultur ist. Jan und Aleida Assmann weisen nachdrücklich darauf hin, dass sich Kultur aus Gedächtnis, das heißt aus einem auf die Vergangenheit bezogenen Wissen, ableitet. Denn ohne Gedächtnis ist keine Bewahrung von Bedeutungszuschreibungen möglich. Gedächtnis muss als »Ursprung und Fundament der Kultur« (Assmann/Assmann 1993: 267) angesehen werden. Durch Prozesse der Tradierung, die sich vor allem in öffentlichen Diskursen vollziehen, wirken Kulturen auf ihre Mitglieder zurück. Anders gesagt: Kulturen sind potentiell identitätsstiftend. Sie stellen ihren Angehörigen Sinnelemente bereit, mit denen sich diese identifizieren können (vgl. vor allem Lübke 1979; Stempel 1979).

³ Die wissenssoziologische Diskursanalyse ist in der Untersuchung als eine Topik-Analyse durchgeführt worden.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wird die Ausbildung von persönlicher Identität in Luckmanns Identitätskonzeption in Abhängigkeit von einem »sozio-historischen Apriori« gesehen. Dem Konzept liegt die Annahme zugrunde, dass die Konstruktion von Identitäten in hohem Maße durch die Geschichte von Gesellschaften beziehungsweise Gruppen bestimmt ist. Die spezifische Geschichte schlägt sich typischerweise in der Sprache, aber auch in der Sozialstruktur einer Gesellschaft nieder. Sie gibt der Gesellschaft ein spezifisches kulturelles Gepräge. Insbesondere über die Sprache werden diese kulturellen Muster durch das Individuum internalisiert (vgl. Luckmann 1981: 58). Auch Strauss (1968) sieht Identität in einem engen Zusammenhang mit kommunikativen Vorgängen in gesellschaftlichen Gruppen. Identität wird bei Strauss wesentlich auf die gemeinsame Geschichte einer Gruppe zurückgeführt. Gesellschaftliche Gruppen sind Produkte ihrer Vergangenheit. Sie haben ein historisches Erbe und Erinnerung. Identität beruht auf diesem Erbe, sie ist eingebettet in kollektive Erinnerung.

2. Stadtdiskurse: Zur historischen Genese von Dresden-Topoi in der Dresden-Literatur

Wenden wir uns der Frage zu, welche stadtbezogenen Wirklichkeitsdeutungen – die gemäß des zugrunde liegenden theoretischen Ansatzes gleichzeitig als Identifikationsangebote betrachtet werden können – in Dresdner Stadtdiskursen im Laufe der Geschichte entwickelt und vermittelt wurden. Da die wissenssoziologische Diskursanalyse als eine Topik-Analyse durchgeführt wurde, galt das Augenmerk den thematischen Kristallisationen der Diskurse in Form von Topoi. Die nachfolgende Ergebnispräsentation konzentriert sich in erster Linie auf die Dresden-Literatur, zumal die typischen Dresden-Topoi dort besonders entfaltet sind. Die Analysen erbrachten, dass über die Jahrhunderte hinweg ein breites Spektrum von Topoi entstanden ist und dass diese Topoi eine erstaunliche Kontinuität aufweisen.

Abbildung 1 gibt einen Überblick darüber, wann welche Topoi in Erscheinung traten. Der Katalog der Dresden-Topoi nimmt im frühen 17. Jahrhundert mit der Thematisierung von geschichtlichen Ereignissen und von Bauwerken seinen Anfang. Seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts finden Sammlungen und deren Schätze Erwähnung. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, der augusteischen Zeit, verweist man auf die aufwändigen Feste am Hofe. Außerdem erwähnt man die Gärten der Stadt. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kommt die Thematisierung der »reizvollen« Umgebung, der »überaus zahlreichen« Fremden, des »aufblühenden« Gewerbes, der »Vielfalt« der vertretenen Künste wie auch des Kulturange-

bots und sogar der »gastfreundlichen« Dresdner Einwohner hinzu. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erachtet man das Heilwesen, das Bildungswesen, die Wissenschaft und das Ausstellungswesen als »beachtlich« und somit als erwähnenswert. Zudem trägt man dem Umstand Rechnung, dass sich zahlreiche berühmte Persönlichkeiten für kürzere oder längere Zeit in Dresden aufhielten und dass diese Persönlichkeiten den Ruhm der Stadt vermehrten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung und des Anwachsens der Stadt, wird Kritik daran laut, dass sich das Stadtbild verändert. Man bringt Sorge um das Stadtbild zum Ausdruck. Spätestens seit den 30er Jahren stellt man Dresden außerdem als eine Stadt dar, in der auch »bedeutende« sportliche Veranstaltungen stattfinden. Die Zerstörung Dresdens wirkt sich selbstverständlich auch auf die Dresden-Literatur aus. All das, womit man Dresden einst wesentlich kennzeichnete, lag entweder in Schutt und Asche (Bauwerke) oder es war kriegsbedingt ausgelagert (Sammlungen). In Werken der unmittelbaren Nachkriegszeit erscheinen die früheren Topoi daher in einer anderen Form: Sie werden in der Vergangenheitsform thematisiert. Neue Themen werden dominant: Es geht um die Zerstörung, die Erinnerung an das »alte Dresden«⁴ und den Aufbau der Stadt. In den 70er Jahren wird der Katalog der Topoi vorläufig um ein letztes Element erweitert. Es tritt eine Reflexion darüber ein, dass Dresden ein bedeutendes Zentrum der (Früh-)Romantik war.

Der größte Teil der Topoi wird – wie Abbildung 1 zeigt – über die Jahrhunderte hinweg durchgehend thematisiert. Nur einige wenige Topoi geraten abschnittsweise in Vergessenheit. Dazu gehören die Topoi »Höfische Feste«, »Heilwesen«, »Ausstellungen« und »Sorge um das Stadtbild«.

Im Laufe der Geschichte variieren innerhalb der einzelnen Topoi die Details der thematischen Ausgestaltung. Die Topos-Darstellungen zeigen zunächst eine Zunahme, seltener eine Abnahme von zu beschreibenden Einzelgegenständen. Später wurden deshalb Akzentsetzungen notwendig. Das heißt, besonders bedeutende und einzigartige Gegenstände wurden nun hervorgehoben: der Zwinger, die Semper-Oper und die Frauenkirche unter den Bauwerken, die Sixtinische Madonna unter den Sammlungsgegenständen. Als ein weiteres Phänomen lässt sich beispielsweise beobachten, dass sich der Geschmack in Bezug auf die Barockarchitektur veränderte. So wurde der Zwinger in manchen Zeiten als Geschmacklosigkeit abgetan und in anderen als eine architektonische Sinfonie der Harmonie gefeiert.

4 Der Begriff »altes Dresden« wird hier stets in einfache Anführungsstriche gesetzt, weil hiermit nicht die »alte Stadt« schlechthin gemeint ist, sondern die Gestalt der noch unzerstörten Stadt, so wie sie sich in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts präsentierte. Der Begriff »alte Dresdner« wird ebenfalls entsprechend gekennzeichnet, weil die Personenkategorie nicht nur durch das Alter definiert ist, sondern auch dadurch, dass sie das »alte«, unzerstörte Dresden aus eigener Anschauung kannte.

Jahrhundert/ Drittel	17./I	17./II	17./III	18./I	18./II	18./III	19./I	19./II	19./III	20./I	20./II	20./III
Geschichte												
Bauwerke												
Sammlungen												
Höfische Feste												
Gärten												
Umgebung												
Fremde												
Gewerbe												
Künste												
Kulturangebot												
Dresdner												
Heilwesen												
Bildungswesen												
Wissenschaft												
Ausstellungen												
Berühmte Persönlichkeiten												
Sorge um Stadtbild												
Sport												
Zerstörung												
»Altes Dresden«												
Aufbau												
Epoche der Romantik												

Abbildung 1: Historische Genese von Dresden-Topoi in der Dresden-Literatur

Teilweise variieren die Topos-Darstellungen auch darin, welche Bedeutung man dem jeweiligen Topos für die Charakterisierung Dresdens einräumt: Dresden wurde zu bestimmten Zeiten als »Gartenstadt«, »Industriestadt«, »Kunststadt« beziehungsweise »Elbflorenz« und »Barockstadt« bezeichnet. Einige dieser Charakterisierungen verschwanden (»Gartenstadt«, »Industriestadt«), andere haben sich bis heute gehalten (»Barockstadt«, »Elbflorenz«).

Eine Sonderstellung in der Thematisierung von Topoi nimmt ohne Zweifel die DDR-Zeit ein. In dieser Zeit zeigen sich die stärksten Variationen. Es werden zwar typische Dresden-Topoi aufgegriffen, die Art ihrer Behandlung folgt jedoch sozia-

listischen Idealen. Dresden-Topoi werden in einen engen Zusammenhang mit dem Sozialismus gestellt. Zudem fällt auf, dass manche Topoi eine stärkere Bedeutung erlangen, als das zuvor der Fall war, weil sie als wesentlich für den Sozialismus angesehen werden: Es handelt sich um die Topoi ›Industrie‹ und ›Wissenschaft‹. Dresden wird mit ihnen als eine sozialistische Stadt beschrieben. Andere Topoi wie zum Beispiel die Gärten oder die Umgebung treten eher zurück.

Es zeigte sich nicht zuletzt, dass die einzelnen Topoi eine unterschiedlich große Relevanz in den stadtbezogenen Diskursen haben konnten (vgl. Abbildung 2). Es ließen sich über die verschiedenen Austragungsorte der Lokalmedien hinweg vier abgestufte Kategorien unterscheiden: eine regelmäßige Thematisierung mit hoher Frequenz (also große Relevanz), eine regelmäßige Thematisierung mit deutlich geringerer Frequenz (also geringere Relevanz), eine regelmäßige Thematisierung mit variierend starker Frequenz (also variierende Relevanz) und eine sehr seltene beziehungsweise in manchen Lokalmedien gar keine Thematisierung (also geringste Relevanz).

<i>Große Relevanz</i>	<i>Geringere Relevanz</i>	<i>Variierende Relevanz</i>	<i>Geringste Relevanz</i>
Bauwerke	Fremde	Kulturangebot	Höfische Feste
Künste	Gärten	Dresdner	Romantik
Geschichte	Gewerbe	Sorge um Stadtbild	Heilwesen
Sammlungen	Wissenschaft		Bildungswesen
Zerstörung	Ausstellungen		Sport
Aufbau			
Umgebung			
Berühmte Persönlichkeiten			
›Altes Dresden‹			

Abbildung 2: Dresden-Topoi und ihre Relevanzstruktur in den Stadtdiskursen

Die folgenden Topoi werden durchweg in großer Regelmäßigkeit thematisiert: ›Bauwerke‹, ›Künste‹, ›Geschichte‹, ›Sammlungen‹, ›Zerstörung‹, ›Aufbau‹, ›Umgebung‹, ›berühmte Persönlichkeiten‹ und ›altes Dresden‹. Der stadtbezogene Diskurs rankt sich typischerweise um diese Themen. Diese Topoi gehören zum festen Bestand des stadtbezogenen gesellschaftlichen Wissens, sie haben dort eine große Relevanz. Dies sind die zentralen Kristallisationen der Dresdner Stadtkultur. Daneben kann man Topoi beobachten, die zwar ebenfalls von Bedeutung sind, die aber eine geringere Relevanz als die oben genannten haben. Dies sind die Topoi ›Fremde‹,

›Gärten‹, ›Gewerbe‹, ›Wissenschaft‹ und ›Ausstellungen‹. Topoi mit variierender Relevanz sind die Topoi ›Kulturangebot‹, ›Dresdner‹ und ›Sorge um das Stadtbild‹. Bei den Topoi mit geringster Relevanz handelt sich um die Topoi ›Höfische Feste‹, ›Romantik‹, ›Heilwesen‹, ›Bildungswesen‹ und ›Sport‹. Diese Topoi haben in der Stadtkultur eine randständige Position. Sie spielen für die Charakterisierung der Stadt nur eine geringe Rolle.

3. Dresden-Topoi im Bewusstsein von Stadtbewohnern und städtische Identität

Was die Frage angeht, wie Dresdner Bürger ihre Stadt charakterisieren, wie sie sich zur Stadt persönlich in Bezug setzen und inwiefern es hierin gegebenenfalls Übereinstimmungen mit den in den Stadtdiskursen vermittelten Identifikationsangeboten gibt, so zeigte es sich, dass sich Dresden-Topoi in den Darstellungen der Stadtbürger wieder finden (vgl. Abb. 3).

Sowohl die gebürtigen als auch die ›zugezogenen‹ Dresdner greifen bei der Kennzeichnung der Stadt in erster Linie auf die Topoi ›Bauwerke‹, ›Umgebung‹ und ›Kultur‹⁵ zurück. Die ›alten Dresdner‹, die noch das ›alte Dresden‹ kannten, thematisieren außerdem regelmäßig die ›Zerstörung‹ der Stadt und das ›alte Dresden‹. Diese Topoi haben somit sowohl im lokalen gesellschaftlichen Wissensvorrat als auch im subjektiven Wissensvorrat eine große Relevanz. Insgesamt kann man feststellen, dass es einen gemeinsam geteilten Bestand von Wissens-elementen über die Stadt gibt, der sowohl in den Stadtdiskursen als auch im Bewusstsein von Stadtbürgern nachweisbar ist. Allerdings hat der Überschneidungsbereich einen geringeren Umfang, als erwartet. Nur die zentralen Dresden-Topoi mit großer Relevanz sind im kulturellen Selbstverständnis von Dresdnern vorhanden. Sie sind im Übrigen auch für eine Dresdner Identität relevant.

In großer Regelmäßigkeit betonen *gebürtige* Dresdner⁶ im Hinblick auf ihren *persönlichen Stadtbezug* folgende Aspekte:

- ihre Verbundenheit mit der Stadt als Ganzes und ihren Wunsch, in der Stadt bleiben zu wollen,

⁵ Unter dem Schlagwort ›Kultur‹ subsumieren die befragten Personen vor allem Kunstschätze und kulturelle Veranstaltungen. In aller Regel differenzieren sie nicht – wie das in den verschiedenen Austragungsorten der Stadtdiskurse der Fall ist – zwischen dem ›Kulturangebot‹, den ›Sammlungen‹ und den in der Stadt gepflegten ›Künsten‹ (vor allem Musik und bildende Kunst).

⁶ Die befragten gebürtigen Dresdner haben zum Zeitpunkt der Befragung – bis auf eine Ausnahme – ausschließlich in Dresden gelebt.

- ihre Kulturverbundenheit,
- ihr Interesse an Bauwerken und an der Stadtentwicklung.

<i>Dresden-Literatur</i> <i>Häufig erwähnt</i>	<i>Interviews</i> <i>Häufig erwähnt</i>	<i>Interviews</i> <i>Selten erwähnt</i>
Bauwerke	Bauwerke	
Umgebung	Umgebung	
Sammlungen	Kultur	
Künste		
Zerstörung	Zerstörung (<i>alte Dresdner</i>)	Zerstörung (<i>junge Dresdner/Dresdner mittleren Alters</i>)
»Altes Dresden«	»Altes Dresden« (<i>alte Dresdner</i>)	»Altes Dresden« (<i>junge Dresdner/Dresdner mittleren Alters</i>)
Geschichte		Geschichte
Berühmte Persönlichkeiten		Berühmte Persönlichkeiten
Aufbau		Aufbau
<i>Selten(er) erwähnt</i>		
Gärten		Gärten
Gewerbe		Gewerbe
Bildungswesen		Bildungswesen
Wissenschaft		Wissenschaft

Abbildung 3: Kongruenzen in der Beschreibung Dresdens (Dresden-Literatur und Interviews)

Zur Verbundenheit mit der Stadt als Ganzes. Die Interviewanalysen erbrachten, dass alle gebürtigen Dresdner eine Verbundenheit mit der Stadt formulierten. Es gab jedoch zwei unterschiedliche Intensitätsgrade dafür. Ein knappes Drittel der Personen erklärte sich zwar als verbunden mit der Stadt, ohne dies jedoch in besonderer Weise weiter zu betonen. Über zwei Drittel der Befragten brachten indes ihre Dresden-Verbundenheit damit zum Ausdruck, dass sie entweder einmal oder sogar mehrfach im Interview erwähnten, sich nicht vorstellen zu können, die Stadt zu verlassen. Betrachten wir dieses Phänomen ein wenig näher:

›Alter Dresdner‹, Goldschmiedemeister, selbständig (INT24):

›Und ich hätte Dresden nur ((räuspert sich)) verlassen bei Gefahr von Leib und Leben. Also ich bin mit der Stadt fest verbunden.«

Der ›alte Dresdner‹ macht unmissverständlich klar, dass die Verbundenheit mit Dresden so stark ist, dass er die Stadt nicht hätte verlassen können. Es wird eine Ausnahme formuliert, unter der das Verlassen der Stadt möglich gewesen wäre. Mit der ›Gefahr für Leib und Leben‹ wird allerdings ein extremer Ausnahmezustand konstruiert. Das Leben in einer anderen Stadt wird – abgesehen von dieser Ausnahmesituation – in den Bereich des Unvorstellbaren verwiesen.

Auch bei Dresdnern mittleren Alters wird das ›Bleibenwollen‹ häufig thematisiert. Der nächste Interviewpartner erzählt, dass er Dresden aus beruflichen Gründen mehrfach für längere Zeit verlassen musste. Er habe aber immer das Glück gehabt, wieder nach Dresden zurückkehren zu können. Ohne die beruflichen Erfordernisse, das heißt von sich aus, würde er in Dresden bleiben wollen. Das Phänomen des Zurückkehrens erklärt er wie folgt:

Dresdner mittleren Alters, Elektrotechniker, Diplom-Ingenieur (INT21) :

›Isch bild' mir immer ein, man hat in sich so'n kleen' Kompass. So. Und der is' grade in Ordnung, wenn man in Dresden is'. Und wenn man ganz weit weg is', dann verstellt er sich so dermaßen, dass der wieder in die Rischung zeigt, und zieht ein'n immer wieder dort hin. Und das will man dann irgendwann, zumindestens wenn –, nehmn wer mal an, isch hab' eene Arbeitsaufgabe, die selbst, wenn se drei, vier, fünf oder wie viel Jahre woanders is', wird misch das zurückzieh.«

Das Bild eines eingebauten Kompasses wird verwendet. Dieser ›innere Kompass‹ gibt nur in Dresden Ruhe. Der Interviewpartner vermittelt, welche starke Anziehungskraft Dresden auf ihn ausübt. Die Stadt wird ihn immer zurückholen, ganz gleich, wo er sich befindet. Die Kategorie des ›Bleibenwollens‹ beinhaltet in diesem Fall die Kategorie des ›Immer-wieder-Zurückkehren-Wollens‹.

Bei jungen Dresdnern finden sich Formulierungen der folgenden Art:

Junger Dresdner, Steuerbeamter (INT3):

›Insgesamt hat eigentlich für mich Dresden schon 'ne große Bedeutung bekommen. Also ich bin eigentlich jetzt auch schon in der Situation, wo ich meine, dass ich's eigentlich wahrscheinlich nich groß verlassen werde. Also wenn nich ganz große Einschnitte in irgend'ner Weise kommen, die man ja vielleicht nich voraussehen kann. Aber ich würd's eigentlich schon schön finden, wenn man in Dresden bleiben kann.«

Der junge Dresdner spricht zunächst allgemein von der ›großen Bedeutung‹, die die Stadt für ihn hat. Freilich hat er (als Zwanzigjähriger) noch einen wesentlichen Teil des Lebens vor sich. Entsprechend formuliert er, wie er seine Zukunft im Hinblick auf Dresden sieht, auch wenn sich diese Zukunft nicht mit Sicherheit vorhersagen lässt. Trotz der Unsicherheit darüber, was kommen wird, gibt er – so, wie das

übrigens auch viele andere junge Interviewpartner taten – eindeutig seine Präferenzen für das »Bleiben in Dresden« an.

Es ist bemerkenswert, dass eine so große Zahl von gebürtigen Dresdnern anführt, in Dresden bleiben zu wollen. Vor diesem Hintergrund scheint es beinahe, als ob es einem »Hochverrat« gleich kommt, wenn man als Dresdner der Stadt den Rücken kehren möchte. In jedem Fall ist es gebürtigen Dresdnern wichtig, zum Ausdruck zu bringen, dass sie sich mit der Stadt verbunden fühlen und dass sie ihr räumlich »treu« sind.

Kulturverbundenheit. Was die Faktoren angeht, zu denen die Personen nach eigenen Angaben einen persönlichen Bezug haben, so formulieren drei Viertel der interviewten Dresdner, dass vor allem das kulturelle Angebot der Kunst- und Kulturstadt Dresden von Bedeutung für sie ist. Fast die Hälfte der befragten Interviewpartner betont zudem, dass ihre Kindheit durch Kunst beflissene Eltern und eine damit verbundene frühe Nutzung des städtischen Kulturangebots geprägt wurde. Dies zeigt sich auch im folgenden Interviewsegment:

»Alte Dresdnerin«, Rentnerin, früher: Buchhalterin (INT6):

»Mein Vater hatte ja nu nich so viel Geld. Also wenn wir wandern gingen, da gingen wir mit Brotbeutel, ne. Frühstück wurde eingesteckt. Und wenn aber mal nichts Größres war, dann ging er mit uns in Museen. Wir ham als Kinder sämtliche Museen kennen gelernt. Das intressierte meinen Vater so. Und auch uns musste's ja nu. Das is ja klar. Aber das is dann auch geblieben. Un dadurch ist eine ganz große Liebe und Wertschätzung für das, was in Dresden steht, entstanden.«

Das anfänglich erzwungene Interesse an den Museen ist »geblieben«, betont die »alte Dresdnerin«. Es habe sich sogar zu einer »ganz großen Liebe und Wertschätzung« entwickelt. So macht die Interviewpartnerin deutlich, dass sie einen intensiven Bezug zu den Dresdner Kunstschatzen hat. Es handelt sich um einen Bezug, der auf affektiver (Liebe) wie auch auf kognitiver Ebene (Wertschätzung) besteht und auf beiden Ebenen gleichermaßen stark (ganz groß) ausgeprägt ist.

Zahlreiche andere Interviewpartner definieren sich in ähnlicher Weise über die Kultur in ihrer Stadt. Sie stellen sich als ausgesprochen »kulturverbunden« dar, präsentieren sich als Kinder der Kulturstadt Dresden.

Interesse an Bauwerken und an der Stadtentwicklung. Ein weiterer Faktor, zu dem zahlreiche Interviewpartner einen engen persönlichen Bezug formulieren, ist das Stadtbild. Die Architektur im historischen Zentrum spielt dabei eine besondere Rolle. Viele Interviewpartner bringen zum Ausdruck, welche Freude der Wiederaufbau von historischen Gebäuden ihnen bereitet. In zahlreichen Erzählungen tritt zutage, dass die Interviewpartner regelmäßig bestimmte Orte in der Stadt aufsuchen, nicht zuletzt um die Entwicklung von Rekonstruktionen und Sanierungen zu beobachten. Ein überraschendes Ergebnis ist, dass Dresdner ihre eigene Stadt »besichtigen«.

»Alte Dresdnerin, Rentnerin, früher: Buchhalterin (INT6):

»Hab' ne Fahrkarte, Behindertenkarte, und sie hat Monatskarte. Da könn'n wir rumfah'n, wie wir woll'n. Sach ich immer, du, mir müssen mal die Ecke dursch. ((Lacht.)) Ich find' es och allerhand, wenn mir zwee Alten da so in den Stadtecken rumkrieschen, nich. ((Lacht.)) (...) Un grade och Neustadt, selbst Kamenzer Straße un die Straßen, die wir eben benannt hatten. Die herrlichen Häuser. Da sin manschmal Ornamente dran, die jetz frisch saniert sin. Da sieht man das nämlich erst mal rischtsch. Also da könn'n wir uns-, meine Cousine och, da könn'n wir uns echt drüber freun, ne. Na da bleiben wir stehn, ni. Und also da ham mir dann immer zu tun, dass wir nach Hause kommn. In 'nen Lokal kommn mir meistens ni. Ham mir gar keene Zeit dazu, weil wir uns was anschn woll'n.«

Bei der »alten Dresdnerin« ist erkennbar, dass sie »Stadtbesichtigungen« in großer Regelmäßigkeit durchführt. Sie gibt an, dass sie und ihre Begleiterin die »Monatskarten« der Verkehrsbetriebe ausnutzen, die es ihnen ermöglichen »herumzufahren, wie sie wollen«. Zudem scheint Routine bei den »Stadtbesichtigungsfahrten« zu bestehen. Die Interviewpartnerin berichtet, dass sie »immer« zu tun haben, wieder nach Hause zu kommen. Die »Besichtigungen« werden von ihr als Aktivitäten dargestellt, die erfahrungsgemäß Zeit füllend sind. Man schaffe es »meistens« nicht, noch ein Lokal aufzusuchen. Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch, wie die Prioritäten gesetzt werden. Es geht nicht primär um einen Lokalbesuch, es geht vielmehr darum, »sich etwas anzusehen«. Für den Lokalbesuch, den man bestenfalls am Rande mitnehmen würde, bleibt zumeist keine Zeit.

Typischerweise geben die Interviewpartner als Motiv für ihre »Besichtigungsfahrten« an, dass sie Veränderungen verfolgen möchten. Sie wollen nachsehen, wie es gegenwärtig in der Stadt aussieht. Unsere »alte Dresdnerin« scheint diesbezüglich sogar über eine Art »Programm« zu verfügen, wonach ganz bestimmte Orte wieder auf der Tagesordnung stehen: »mir müssen mal die Ecke dursch«. Wenn die Interviewpartnerin selbstreflexiv formuliert, dass sie es schon allerhand fände, wie sie mit ihrer Begleiterin »in den Stadtecken herumkrieche«, dann erhalten die intensiven »Ortsbesichtigungen« erzählerisch schon beinahe den Charakter einer »Inventur«.

Die Interviewpassagen vermitteln im Übrigen, dass bei den »Besichtigungen« ästhetische Aspekte eine Rolle spielen. Die Interviewpartnerin berichtet von der Dresdner Neustadt, wo Restaurationsarbeiten die Ornamentik der Häuser wieder zum Vorschein brachten. Sie betont, dass sie sich »darüber freuen« können.

Insgesamt zeigt sich bei Dresdner Stadtbürgern eine ausgeprägte Beobachtungshaltung. Die Stadtentwicklung gehört zu den Dingen, denen man regelmäßig seine Aufmerksamkeit schenkt. Da man sich an Ort und Stelle begibt, die Entwicklungen selbst in Augenschein nimmt, und da man dies in gewissen Abständen immer wieder tut, handelt es sich um eine hochgradig aktive Aufmerksamkeitszuwendung.

Selbst junge Dresdner berichten davon, dass sie bestimmte Orte der Stadt aufsuchen, um zu sehen, wie sie sich im Vergleich zu früher verändert haben, bezie-

ungsweise wie sie sich entwickeln. Bei jungen Stadtbürgern lässt sich außerdem noch eine andere Variante der ›Stadtbesichtigung‹ feststellen:

Junge Dresdnerin, Auszubildende, zukünftige Bibliothekarin (INT10):

»Da geh mer halt fotografiern en ganzen tag, und zwar am Stadtmuseum, am Japanischen Palais, Zwinger alles ankucken. Man hat es zwar früher mit den Eltern mal gemacht, aber so rischtsch bewusst war's ni. Un da geh' ma jetzt hin, un gucken uns alles an. Is escht- Schätze liegen hier, des glaubt man erstmal gar ni.«

Es wird eine Aktivität beschrieben, die normalerweise Touristen zeigen, wenn sie eine fremde Stadt besuchen. Bei den geschilderten Unternehmungen handelt es sich um eine Form der ›Stadtbesichtigung‹, die dazu dient, die Stadt zu entdecken und sie für sich zu erschließen. Es handelt sich um ›Entdeckungsreisen‹ in die eigene Stadt. Das Beispiel zeigt, dass sich junge Dresdner ihre Stadt über entsprechende ›Stadtbesichtigungen‹ aneignen.

Den Darstellungen anderer Interviews kann man darüber hinaus entnehmen, dass die Befragten oftmals bestimmte Orte in der Stadt aufsuchen, um gestalterische Details oder größere architektonische Kompositionen zu genießen. So etwa der folgende Interviewpartner:

Junger Dresdner, Steinmetz (INT19):

»Isch hab manschmal so'n Tick. Da geh ich nachts einfach raus, weil's Nacht is un ni so viel los is und Dunkelheit und schön beleuchtet, und geh einfach bloß in die Innenstadt, am Schloss so mal die Runde durch, an der Frauenkirche vorbei, un guck mir des einfach an. Und in dem Moment kann isch des so rischtsch genießen, weil keener da is.«

Bei dem jungen Dresdner geht der Stadtbezug sogar so weit, dass er nächtliche ›Stadtbesichtigungen‹ im Stadtzentrum unternimmt. Die Nachtstimmung wird gewählt, um den ›Genuss‹ an der Stadt zu maximieren.

In den Interviews wird insgesamt deutlich, wie sehr sich Dresdner Einwohner mit der architektonischen Gestalt ihrer Stadt beschäftigen und wie sehr sie – auch emotional – am baulichen Geschehen in der Stadt Anteil nehmen.

Dies sind – wie gesagt – zentrale Aspekte einer städtischen Identität von gebürtigen Dresdnern. Eine etwas andere Situation zeigt sich bei ›zugezogenen‹ Stadtbürgern, den so genannten ›Neu-Dresdnern‹. Für diese Interviewpartner gilt, dass ihr Bezug zu Dresden in jedem Fall in einem Verhältnis zu anderen Ortsbezügen steht. Aufgrund von charakteristischen Merkmalen konnten die Interviewpartner im Hinblick auf ihren persönlichen Stadtbezug in vier verschiedene Typen eingeteilt werden:⁷

⁷ Die nachfolgende Typologie kann nicht die Gesamtheit der ›zugezogenen‹ Dresdner in der Stadt repräsentieren. Sie beruht lediglich auf dem Sample der Interviewpartner im Rahmen der problemzentrierten und der ethnographischen Interviews sowie auf weiteren Fällen, die der Verfasserin bekannt geworden sind.

›*Kosmopoliten*‹. Die Kosmopoliten haben gemeinsam, dass sie an mehreren Orten innerhalb – und zum Teil auch außerhalb – Deutschlands gelebt haben. Entscheidend für die Zuordnung zum Typus ist die Art und Weise, wie sie sich zu diesen Orten stellen. Die Interviewpartner formulieren, dass sie sich in Dresden wohl fühlen, dass sie sich aber genauso an anderen Orten wohl gefühlt haben, sofern diese schön waren. So wird eine gewisse Beliebigkeit in den Ortsbezügen hergestellt. Allerdings erzählen mehrere Personen dieser Kategorie, dass sie gerne in Dresden bleiben würden.

›*Sachsen*‹. Einige Personen geben an, eher einen Regional- als einen Lokalbezug zu haben. Die Personen legen eine strenge Definition dafür fest, wann der Herkunfts-ort als Teil des persönlichen Profils gelten kann, wann er also zulässigerweise für die Konstruktion von persönlicher Identität herangezogen werden kann: Man muss im Ort geboren und aufgewachsen sein, und man darf den Ort – bei Abwesenheit – nicht aus den Augen verlieren. Da diese Kriterien bei den entsprechenden Interviewpartnern nicht erfüllt waren, konnten sie keine städtische Identität beziehungsweise Ortsidentität haben. Sie formulierten stattdessen, sich als ›Sachsen‹ zu fühlen.

›*Gespalten*‹ (*›Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust ...‹*). Einige Interviewpartner sagen von sich, dass sowohl die frühere Heimatstadt als auch der gegenwärtige Wohnort Dresden von Bedeutung für sie sei. Dabei wird stets die Gleichrangigkeit der Orte betont. Dresden sei ihnen ein ›Zuhause‹, eine ›Heimatstadt‹, so wie das auch beim Geburtsort der Fall sei, zu dem sie gleichermaßen eine starke Bindung hätten.

›*Wahldresdner*‹. In anderen Fällen wird hinsichtlich des Stadtbezugs eine klare Entscheidung für Dresden getroffen. Die Interviewpartner formulieren, dass sie sich ›wohl‹ in Dresden fühlen und dass sie ›gerne‹ in der Stadt leben. Vor allem bezeichnen sie sich als ›Wahldresdner‹. Die Interviewpartner geben als Gründe für ihre Selbstcharakterisierung an, dass sie die Stadt bewusst ausgewählt haben und dass sie auch in Zukunft dort bleiben wollen. Es zeigt sich somit, dass das Bleibenwollen auch im Personenkreis der ›Neu-Dresdner‹ ein Faktor ist.

4. Fazit

Die wissenssoziologische Diskursanalyse, die in Form einer Topos-Analyse durchgeführt wurde, erbrachte, dass die thematischen Kristallisationen der Dresdner Stadtkultur vielfältig sind. Die zahlreichen Topoi, die heute typischerweise in Dresden-Darstellungen in Erscheinung treten, haben sich historisch nach und nach

herausentwickelt. Im weiteren historischen Verlauf zeichneten sie sich größtenteils durch eine erstaunliche Kontinuität aus. Das heißt, sie haben sich in den meisten Fällen ohne Unterbrechungen in den Stadtdiskursen und im stadtbezogenen kommunikativen Gedächtnis gehalten. Freilich weisen nicht alle Topoi die gleiche Relevanz in den stadtbezogenen Diskursen auf. Es können vielmehr für die verschiedenen Topoi unterschiedliche Grade der Relevanzen festgestellt werden. Immerhin zeigt sich aber für die untersuchten Austragungsorte der stadtbezogenen Diskurse, dass diese im Hinblick auf die Topoi eine in hohem Maße übereinstimmende Relevanzstruktur gemeinsam haben.

Vor diesem Hintergrund bieten die stadtbezogenen Diskurse den Stadtbürgern ein umfangreiches kulturelles Reservoir für die Entwicklung eines subjektiven Stadtwissens und einer städtischen Identität an. Es zeigte sich, dass die zentralen Topoi der Dresden-Darstellungen auch im kulturellen Selbstverständnis von Dresdnern vorhanden sind. Stadtbürger greifen bei der Beschreibung der Stadt in erster Linie auf die Topoi »Bauwerke«, »Umgebung« und »Kultur« zurück. Diese Topoi haben im lokalen gesellschaftlichen wie auch im subjektiven Wissensvorrat eine große Relevanz. Abgesehen davon sind jedoch die subjektiven Wissensvorräte im Hinblick auf kennzeichnende Beschreibungskategorien Dresdens eher heterogen. Es lassen sich verschiedene subjektive Relevanzen feststellen. Die subjektiven Relevanzen sorgen im Übrigen auch dafür, und dies sei hier nebenbei erwähnt, dass bei der Beschreibung Dresdens auch »Elemente« verwendet werden, die nicht dem Topos-Katalog entstammen (z.B. Dresden lebt vom »Flair der Neustadt«; Dresden ist eine »vornehme Stadt«). Man kann davon ausgehen, dass diese »Elemente« irgendwann einmal kommunikativ vermittelt worden sind. Doch haben sie im Rahmen der stadtbezogenen Diskurse nicht den Status eines mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Themas erlangt. Gleichwohl sind sie im subjektiven Relevanzsystem bedeutend geworden. Möglicherweise spielt in diesem Zusammenhang auch die interpersonale Kommunikation zwischen den Stadtbürgern eine Rolle.

Literatur

- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1993), »Schrift und Gedächtnis (Nachwort)«, in: dies. (Hg.), *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*, München, S. 265–284.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1987), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.
- Christmann, Gabriela B. (2004), *Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität*, Wiesbaden.
- Foucault, Michel (1974), *Die Ordnung des Diskurses*, München.
- Foucault, Michel (1981), *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.

- Halbwachs, Maurice (1966), *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin/Neuwied.
- Halbwachs, Maurice (1985), *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt a.M.
- Keller, Reiner (1997), »Diskursanalyse«, in: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Opladen, S. 309–334.
- Keller, Reiner (2001), »Wissenssoziologische Diskursanalyse«, in: Keller, Reiner u.a. (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Opladen, S. 113–144.
- Kesting, Hanno (1977), »Zur sozialen Topik«, in: Popitz, Heinrich u.a. (Hg.), *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*, Tübingen, S. 81–88.
- Knoblauch, Hubert (1999), »Das kommunikative Gedächtnis«, in: Honegger, Claudia/Hradil, Stefan/Traxler, Franz (Hg.), *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br. 1998*, Teil 1, Opladen, S. 733–774.
- Knoblauch, Hubert (2001), »Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie«, in: Keller, Reiner u.a. (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Opladen, S. 207–224.
- Lübbe, Hermann (1979), »Zur Identitätspräsentationsfunktion der Historie«, in: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.), *Identität (Poetik und Hermeneutik VIII)*, München, S. 277–292.
- Luckmann, Thomas (1981), »Lebenslauf und Sprache«, in: Matthes, Joachim/Pfeifenberger, Arno/Stosberg, Manfred (Hg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*, Nürnberg, S. 55–65.
- Negt, Oskar (1972), »Die Funktion der sozialen Topik«, in: Jehn, Peter (Hg.), *Toposforschung. Eine Dokumentation*, Frankfurt a.M., S. 181–190.
- Stempel, Wolf-Dieter (1979), »Historisch und pragmatisch konstituierte Identität«, in: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.), *Identität (Poetik und Hermeneutik VIII)*, München, S. 669–673.
- Strauss, Anselm L. (1968), *Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität*, Frankfurt a.M.